

STUMME ZEUGEN sind diese Äste und Drähte, die der Wiener Gynäkologe Christian Fiala in den Gebärmüttern junger Afrikanerinnen fand. Mit ähnlichen Mitteln wurde lange Zeit auch in Europa abgetrieben.



Kaum eine wirft im goldenen Bett

Wissenschaftlich fundierte Methoden zur Empfängnisverhütung sind noch keine hundert Jahre alt. Bis heute vermochten sie Abtreibungen nicht überflüssig zu machen. Eine kurze Geschichte der Familienplanung

VON JOACHIM SCHÜRING

ALS CHRISTIAN FIALA VOR EIN PAAR JAHREN ALS ARZT IN UGANDA ARBEITETE, stellte er in der Klinik eine Schachtel auf, in der sich Äste, Plastikstäbe und Metalldrähte sammelten. Jedes einzelne dieser Objekte erzählte eine schreckliche Geschichte – so wie ein knapp acht Zentimeter langer Holzsplitter. Den hatte der Wiener Gynäkologe aus der Gebärmutter einer 20-jährigen Frau entfernt. Sie war halb verblutet in die Klinik gebracht worden, nachdem sie damit in irgendeinem Dorf, ohne jede Hilfe, ihre Schwangerschaft abgebrochen hatte. Sie hatte Glück und überlebte.

Ähnlich wie in Uganda, wo Mittel zur Empfängnisverhütung entweder gänzlich unbekannt sind oder aus kulturellen Gründen nicht verwendet werden, geht es heute noch in vielen Gegenden der Erde zu. In Südostasien etwa wird vielen Frauen das ungeborene Kind aus dem Leib massiert. Dazu presst eine in diesen Dingen erfahrene Frau der Schwangeren so lange ihre Hände, Fersen oder auch den Stößel aus dem Reismörser auf den Unterleib, bis Blut aus der Vagina fließt. Erstmals bezeugt ist die Methode an den Wänden der Tempel von Angkor Wat. Dort ist, in Stein gemeißelt, zu

sehen, wie ein Dämon mit einem solchen Werkzeug auf den Bauch einer Schwangeren drückt. Heute werden allein in Kambodscha auf diese oder ähnliche grausame Weise alljährlich einige zigttausend Abtreibungen vorgenommen (siehe Bilder unten). Nicht selten endet die extrem schmerzhafteste Prozedur wegen innerer Verletzungen nicht nur mit dem Tod des Fötus.

Auch hier zu Lande waren Abtreibungen fernab von klinischer und psychologischer Betreuung viele Jahrhunderte lang weit verbreitet. Engelmacherinnen hießen die Frauen, weil sie – gegen Bezahlung – ungewollt geborene Kinder aufnahmen und diese dann verhungern ließen: zu Engeln machten. Doch häufig wurden sie schon lange vor der Niederkunft bestellt und griffen etwa zu Stricknadeln, um die Fruchtblase zu sprengen, oder suchten die Schwangerschaft mit allerlei Kräutern und anderen dubiosen Mitteln vor der Zeit zu beenden. Verändert hat sich dieses Handwerk im Lauf der Zeit kaum. Schon der Dichter Ovid (43 v. Chr.–18 n. Chr.) klagte seine Geliebte an: »Warum durchwühlt ihr euer Inneres mit gewaltsam eingeführten spitzen Waffen und gebt Ungeborenen grässliches Gift?«

ABTREIBEN, TÖTEN ODER AUSSETZEN

Wie in Griechenland – und in Uganda – ging man auch bei den Galliern und Römern vor. Im belgischen Tongeren waren Archäologen schon in den 1950er Jahren auf das zweitausend Jahre alte Grab einer Keltin gestoßen, in deren Becken ein zehn Zentimeter langes, aus Knochen gefertigtes Messer steckte. Sie hatte den Eingriff offenbar nicht überlebt. In Askalon, einer Stadt im Süden des heutigen Israels, die seit dem 1. Jahrhundert n. Chr. von den Römern beherrscht wurde, fanden sich in der Kanalisation eines Badehauses Hunderte von Kinderskeletten. Offenbar war hier auch das örtliche

Bordell untergebracht; die ungewollten Kinder wurden wahrscheinlich systematisch getötet.

Abtreibungen waren in der Antike probates Mittel der individuellen Familienplanung wie auch der staatlich geleiteten Bevölkerungspolitik. So schrieb der griechische Philosoph Aristoteles (384–322 v. Chr.): »Wird aber die Kindererzeugung ganz freigegeben, so muss das die Verarmung der Bürger zur Folge haben.« Gegebenenfalls »muss man die Leibesfrüchte, bevor Gefühl und Leben in sie kommt, abtreiben«. Einige Zeit zuvor hatte der ähnlich denkende Platon (427–347 v. Chr.) empfohlen, ungewollte Kinder auszusetzen – eine nicht minder populäre Form der Familienplanung: Fehlte das Geld, gab es Probleme in der Ehe oder war der Säugling mit Missbildungen zur Welt gekommen, durften die Eltern ihn an öffentlichen Plätzen dem Schicksal überlassen. Wer sich seiner annahm, hatte das Recht, ihn zu einem Sklaven heranzuziehen.

Eine gefährlich schwindende Bevölkerung fürchtete hingegen mancher zu Zeiten der römischen Republik. Gerade wohlhabende Eltern bevorzugten allzu häufig nur die Kleinfamilie – was der Dichter Juvenal (60–140 n. Chr.) bissig kommentierte: »Kaum eine wirft im goldenen Bett Junge. So viel vermögen die Künste, so viel die Medikamente derer, die unfruchtbar machen und gegen Entgelt das Töten von Menschen im Bauch übernehmen.« Auch mit finanziellen Privilegien vermochte der römische Staat diesen Trend nicht umzukehren: Ehen mit mehr als drei Kindern blieben selten.

Die Römer ahndeten die Abtreibung übrigens erst im 2. Jahrhundert n. Chr. Bestraft wurde eine Frau allerdings nur, wenn sie ohne Wissen des Erzeugers abgetrieben – und sich gewissermaßen am Eigentum des Mannes vergriffen hatte. Nicht weniger rational sahen es die Perser des Altertums. Sie verboten die Abtreibung – genauso wie die Onanie – aus Angst, der Nachschub an Kriegerern

Die Engelmacherin

*Hier, mein Kind, hier, mein Kind,
Eh deine Mutter kommt,
geschwind!
Zuckersüßen Branttewein –
Bald lädt dich der Herrgott ein.
Schmeckt es, mein Liebchen?
So zieht man euch groß.
Eia, popeia,
Dann sind wir dich los.*

*Ei so geht's, ei so geht's
Zu meinem hübschen
Vorteil stets.
Kinder gibt es immer frisch,
Goldne Vögel auf den Tisch.
Wie mich der klingende
Beutel entzückt!
Eia, popeia,
Bald ist mir's geglückt.*

*»Bist so blaß, bist so blaß«,
Seufzt deine Mutter und
weint sich naß.
I, wer wird da gleich gerührt,
Wenn so'n Mäd'el Kummer
spürt?
Kummer und Elend,
Sünde und Pein,
Eia, Popeia,
Bringen was ein.*

KARL HENCKELL (1864–1929)

DAS BILDNIS AUS DER TEMPELANLAGE ANGKOR WAT (links) zeugt von der langen Tradition der Abtreibung in Kambodscha: Ein Dämon presst die Frucht aus dem Leib einer Schwangeren. Auch heute noch wird das Verfahren angewandt (rechts).



LINKS: MARCOLOM POTTIS, UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY; RECHTS: JOE CANTRELL, (WANLIA 1978)

LITERATURTIPP

Robert Jütte
LUST OHNE LAST

**Geschichte der Empfängnis-
verhütung von der Antike bis
zur Gegenwart**

[C.H.Beck, München 2003,
367 S., € 14,90]



www.science-shop.de/epoc

**HANDGEFERTIGT und mehrfach
verwendbar: ein Schafsdarm-
kondom aus dem 18. Jahrhundert**



MIT FRDL. GEN. DES LUNDS UNIVERSITETS HISTORISKA MUSEUM, SCHWEDEN

GRÖSSTE ERFINDUNG DES JAHRHUNDERTS

Seit wann es Kondome gibt, ist ungewiss. Womöglich waren die Überzieher schon in der Antike bekannt – jedenfalls gibt es hier und da vage Hinweise. Erste handfeste Belege stammen jedoch aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Damals beschrieb der italienische Arzt Gabriele Falloppio als einer der Ersten die sexuell übertragbare Syphilis – und empfahl zu ihrer Kurierung die Verwendung mit Medikamenten getränkter Leinensäckchen.

Hundert Jahre später, im Jahr 1655, empfahl ein gewisser Charles Condom, Arzt am englischen Königshof, Hammeldärme, um sich zum einen vor Infektionen zu schützen, zum anderen aber auch eine Schwangerschaft zu verhindern. Er stellte die Hüllen selbst her und wurde für seinen Geniestreich zum Ritter geschlagen.

Wahrlich gesellschaftsfähig machte das Kondom Giacomo Casanova. Dem Lebemann (1725–1798) gefiel schon mal der Spaß,

könnte unterbrochen werden. Im antiken Griechenland waren Schwangerschaftsabbrüche allenfalls phasenweise untersagt – zum Beispiel wenn nach verlustreichen Kriegen die Militärlager leer standen. In dem »Eid des Hippokrates«, der aus der Zeit um 400 v. Chr. stammt, heißt es immerhin: »Auch werde ich keiner Frau ein Abtreibungsmittel geben.« Gesetzeskraft hatte dieses Gebot zwar nicht. Immerhin waren Abbrüche wegen sozialer und kosmetischer Gründe in der Ärzteschaft gemeinhin verpönt.

Die Abtreibung stellte bis weit in unsere Zeit die einzig sichere Methode dar, die Zahl der Kinder zu begrenzen. Der Grund: Wirklich zuverlässig wurde die Empfängnisverhütung erst mit der weiten Verbreitung der Pille in den 1960er Jahren. Bis dahin kursierten die obskursten Ratschläge, die sich mitunter seit der Antike kaum verändert hatten. So wie der des griechischen Arztes Soranos von Ephesos, der um 100 n. Chr. in Rom praktizierte. Er war überzeugt, dass die Frau beim Koitus lediglich die Luft anhalten, sich anschließend niederhocken, heftig niesen und sich waschen müsse. Plinius der Ältere dagegen, der sich mit seiner 37-bändigen »Naturalis historia« ja durchaus einen Namen als Wissenschaftler machte, riet, Frauen mögen einer bestimmten Giftspinne den Kopf zerschneiden, in dem sich »zwei Würmchen finden, die Frauen, wenn man sie ihnen in einer Hirschhaut vor Sonnenuntergang anbindet, bewirken,

dass sie nicht empfangen«. Ein paar hundert Jahre später glaubte man am byzantinischen Kaiserhof in Konstantinopel, dass sich die Frauen Milchzähne in den Anus schieben, Männer hingegen ein Gebräu aus Weidenrinde und aus Maultierhoden trinken sollten, um eine Schwangerschaft zu verhindern.

Immerhin, manches war durchaus nicht wirkungslos. So wie eines der ältesten Rezepte überhaupt, das sich auf dem gut 3500 Jahre alten Papyrus Kahun fand. Demnach führten sich Ägypterinnen vor dem Beischlaf eine Pampe aus Krokodilskot und Pflanzenschleim in die Vagina – wahrscheinlich mit einigem Erfolg, denn in dem alkalischen Kot kamen die Spermien nicht weit. Pessare (von *pessulum*, lateinisch: Riegel), mit Honig und zerriebenen Akazienblättern bestrichene Mullbinden, hatten einen ähnlichen Effekt.

WIE EINE ERDNUSS MIT SCHWANZ

Noch erfolgreicher war wohl eine Methode, die der Chronist Herodot im 5. Jahrhundert v. Chr. schilderte. Dabei ist von einem Politiker die Rede, der von seiner Frau keine Kinder mehr wollte und deshalb »nicht so, wie es allgemein Brauch war, mit ihr verkehrte«. Was Herodot damit meinte, kann man sich denken – und wenn nicht, findet man ein paar Jahrhunderte später und viele tausend Kilometer entfernt umso klarere Antworten. Denn selten sind sexuelle Praktiken – insbesondere die, die

Kondome in Gesellschaft stauender Damen aufzublasen. Die mitunter mit Samt ausgelegten Präservative wurden aus Tierdärmen gefertigt. Wie, das überliefert eine britische Anleitung von 1828: »Man weiche einen Schafsdarm für mehrere Stunden in Wasser ein, stülpe ihn um und lege ihn in eine schwach alkalische Lösung, die alle zwölf Stunden gewechselt wird. Die Schleimhaut abschaben, aber die peritoneale und die muskulöse Schicht unbeschädigt lassen; den Schwaden von brennendem Schwefel aussetzen, mit Wasser und Seife waschen; aufblasen, trocknen und auf eine Länge von sieben oder acht Inches (18 bis 20 Zentimeter) kürzen, die Kante mit einem Bändchen säumen.«

Wenig später kam das Ende des derben und rasch rissigen Präservativs aus Tierdarm. 1839 erfand nämlich Charles Goodyear die Vulkanisation von Kautschuk und stellte 1855 das erste Gummi-Kondom her – für den irischen Dramatiker George Bernard Shaw die größte Erfindung des Jahrhunderts. Das zwei Millimeter dicke Ding mit Naht wurde ab 1870 serienmäßig produziert.

Im Jahr 1912 schließlich experimentierte der Fabrikant Julius Fromm in Berlin mit flüssiger Rohgummilösung, tauchte Glaskolben hinein und stellte auf diese Weise das erste hauchdünne und nahtlose Präservativ her. Heute werden in Deutschland rund 200 Millionen Stück pro Jahr verkauft.

ohne Folgen bleiben sollten – so gut überliefert wie von dem peruanischen Volk der Moche (100 v. Chr. bis 800 n. Chr.). Ob Oral- oder Analverkehr, ob gleichgeschlechtliche Liebe oder Masturbation: Die in Keramik gebrannten Darstellungen der altperuanischen Hochkultur bezeugen den hohen Stellenwert sexueller Lust ohne das gleichzeitige Streben nach Fortpflanzung – und sorgten bei den europäischen Missionaren für heftige Verwirrung (Abenteuer Archäologie 1/2007, S. 84).

Abgesehen von der Enthaltbarkeit und jenen bei den Moche so beliebten Bräuchen gab es keine auch nur einigermaßen zuverlässige Methode der Empfängnisverhütung. Wichtigster Grund dafür: Tausende von Jahren ahnte niemand, wie das mit der Zeugung genau funktionierte. So kam erst 1677 der holländische Tuchhändler Antoni van Leeuwenhoek unter seinem Mikroskop – das er eigentlich für die Untersuchung der Stoffqualität angeschafft hatte – dem Spermium auf die Spur: »Sie sehen aus wie eine Erdnuss mit langem Schwanz. Und sie bewegen sich damit vorwärts wie Aale im Wasser.«

Die weibliche Eizelle wurde rund fünfzig Jahre später von dem estländischen Naturforscher Carl Ernst von Baer entdeckt. Erst jetzt war der Glaube, die Frau sei das bloße Gefäß für das einzig im Sperma angelegte Leben, endgültig widerlegt. Noch ein halbes Jahrhundert musste vergehen, bis der deutsche Zoologe Oscar Hertwig 1875 die Befruchtung einer weiblichen Eizelle durch eine männliche Keimzelle beobachtete. Nun konnten sich Forscher erstmals wissenschaftlich mit der Empfängnisverhütung beschäftigen. In den 1920er Jahren kamen der Japaner Kyusaku Ogino und der Österreicher Hermann Knaus auf die Idee, zu diesem Zweck den weiblichen Zyklus zu nutzen. Mit der so genannten Knaus-Ogino-Methode konnten Paare die frucht- und unfruchtbaren Tage der Frau berechnen und einigermaßen zuverlässig verhüten.

Übrigens schon vor der Erfindung des Kondoms (siehe Kasten links) standen hier und da auch Männer zu ihrer Verantwortung – und erfanden unter anderem das Hodenbad. Die Natur hat ja vorgesehen, dass die Temperatur der männlichen Keimdrüsen stets einige Grad Celsius unter der normalen Körpertemperatur liegt – weshalb sie sich außerhalb des Leibes befinden. Weil sich durch die Erwärmung der Hoden ergo die Fruchtbarkeit mindern lässt, hocken sich auch heute noch die Männer mancher afrikanischer Stämme in den heißen Wüstensand. In den 1980er Jahren feierte das Hodenbad übrigens auch hier zu Lande fröhliche Urständ. In manch linker Wohngemeinschaft war es Zeichen des männlichen Bemühens um Gleichberechtigung.

Wird die Abtreibung im Christentum seit jeher als Tötung menschlichen Lebens gewertet und ist somit tabu, sind sich die Anhänger der verschiedenen Konfessionen, was die Empfängnisverhütung betrifft, uneins. Während bei den Protestanten die Anwendung von empfängnisverhütenden Mitteln mit dem Einverständnis beider Partner erlaubt ist, gilt für Katholiken, dass der heilige Akt grundsätzlich nicht missbraucht werden darf. Dies betrifft insbesondere auch die Sünde des Onan – wobei hier nicht von der Masturbation die Rede ist, sondern vom Coitus interruptus, bei dem der Mann den Penis kurz vor dem Samenerguss aus der Vagina zieht.

SPITZFINDIGE KIRCHENMÄNNER

Immerhin: Mitunter gab es für die Gläubigen auch Ausnahmen. Im 3. Jahrhundert etwa empfahl Kirchenvater Lactantius Schwangeren – obwohl dies eigentlich eine Sünde war –, sich ihren Männern hinzugeben, damit diese nicht »anderswo Befriedigung suchen«. Hundert Jahre später sah Johannes Chrysostomos auch im Verkehr mit einer älteren – und somit unfruchtbaren – Ehefrau nichts Verwerfliches. Zudem unterschied man in jener Zeit den Ehebruch und die Hurerei – die als Todsünde galten – durchaus von dem weniger verwerflichen ehelichen Verkehr ohne Zeugungsabsicht, der sich mit einem Bußgebet oder einer Spende an die Armen sühnen ließ. Im Frühmittelalter drückten die Kirchenlehrer – was den Coitus interruptus betrifft – dann ein Auge zu, wenn es dabei nicht zum Samenerguss und somit nur zum Coitus reservatus gekommen war.

Heute gibt es solche spitzfindigen Unterscheidungen von Seiten der katholischen Kirche nicht mehr. Als einziges Zugeständnis an die Empfängnisverhütung akzeptiert sie die vergleichsweise unsichere Methode nach Knaus-Ogino. Wie im Katechismus nachzulesen, »ist jede Handlung verwerflich, die entweder in Voraussicht oder während des Vollzugs des ehelichen Aktes oder im Anschluss an ihn beim Ablauf seiner natürlichen Auswirkungen darauf abstellt, die Fortpflanzung zu verhindern, sei es als Ziel, sei es als Mittel zum Ziel« – klare Worte, die bizarre Argumente geradezu herausfordern. So begründete Alfonso López Trujillo, Sprecher von Papst Johannes Paul II., im Jahr 2003 das Verbot von Kondomen für HIV-Infizierte mit dem Argument, dass Kondome ohnehin keinen Schutz böten – weil sie nämlich für die Viren durchlässig seien. Unsinn, sagten Fachleute. »Das ist erwiesen«, beharrte der Kardinal aus Kolumbien. ~

JOACHIM SCHÜRING IST REDAKTEUR BEI epoc.

• Im Jahr 2006 kamen in Deutschland rund **670 000 Kinder** zur Welt. Zugleich wurden knapp **120 000 Schwangerschaftsabbrüche** gemeldet

• Derzeit verhüten hier zu Lande **74 Prozent aller Paare** zwischen 20 und 44 Jahren. 54 Prozent davon mit der Pille, 13,5 Prozent mit der Spirale, 19 Prozent mit dem Kondom. Knapp 7 Prozent entschieden sich für die Sterilisation. 6,5 Prozent wählen andere Methoden

• Für rund **90 Prozent der Katholiken** stellt die künstliche Empfängnisverhütung keine Sünde dar

QUELLEN: STATISTISCHES BUNDESAMT, 2007/BUNDESZENTRALE FÜR GESUNDHEITLICHE AUFKLÄRUNG, 2007/FORSA-UMFRAGE, 2000

WEBTIPP

MUSEUM FÜR VERHÜTUNG UND SCHWANGERSCHAFTS-ABBRUCH, WIEN

gegründet von dem Wiener Gynäkologen Christian Fiala, von dem am Anfang des Artikels die Rede ist

www.verhuetungsmuseum.at